

# Laibacher Zeitung.

Nr. 184.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus ganzj. fl. 12, halbj. fl. 6.50. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Samstag, 14. August

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 30 kr., 2mal 20 kr., 3mal 10 kr.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. f. w. Insertionshemmel jedesm. 30 fr.

1869.

## Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 11. Juli d. J. dem Gutsbesitzer Constantin Grabovszky v. Apadia die Würde eines k. k. Truchsesses allergnädigst zu verleihen geruht.

Der Justizminister hat den Landesgerichtsrath bei dem Kreisgerichte in Ungarisch-Gradisch Gustav Ritter v. Stettin-Carion über sein Ansuchen in gleicher Eigenschaft zum Landesgerichte in Bräun übersezt.

## Nichtamtlicher Theil.

### Graf Beust und „Morning Herald.“

Der streng-conservative Londoner „Morning Herald“ knüpft an die bekannte Aeußerung des Reichskanzlers in der Budget-Commission der Reichsraths-Delegation, daß es schwer sei, mit apodiktischer Gewissheit zu behaupten, der Friede sei gesichert, daß man aber für lange Zeit einer friedlichen Periode in Europa entgegengehe, für den Fall, als der Friede vier Jahre aufrecht erhalten bliebe, eine nicht uninteressante Beleuchtung der gegenwärtigen europäischen Situation. Das conservative Blatt, dessen Connexionen sehr weit hinaufreichen und das gewissermaßen als Organ des Prinzen von Wales gilt, der durch seine Schwester, die Kronprinzessin von Preußen, mit dem Berliner Hofe eng befreundet ist, findet, daß die Politik des Grafen Beust eine eminent friedliche, aufrichtige und offene sei.

Es ist zu beachten, daß die Schriftsteller des „Morning Herald“ sich zu großem Theile aus der englischen Diplomatenwelt rekrutiren. Nicht bald könnte man ein Journal namhaft machen, das im Leben höher gestellte Mitarbeiter hat. Die Diplomaten der conservativen Partei, zur Zeit um so mittheilfamer, weil sie nicht am Ruder sind, pflegen im „Herald“ ihren Ansichten Ausdruck zu geben, und man pflegt darum den Aeußerungen des „Herald“ einiges Gewicht beizulegen.

Auch der uns vorliegende Artikel des „Morning Herald“ scheint aus der Feder eines englischen Diplomaten geflossen zu sein, denn er zeigt große Vertrautheit mit den früheren und jetzigen diplomatischen Verhältnissen in Deutschland, was bekanntlich sehr schwer zu erlangen ist. Der Artikel gibt übrigens durch Anspielungen auf das, man möchte sagen vertrauliche Urtheile der diplomatischen Welt über den Grafen Beust

Anhaltspunkte für die Vermuthung, daß der Verfasser desselben den Grafen Beust persönlich, vielleicht aus dem diplomatischen Verkehr kennen müsse. Aber nicht um des Verfassers willen möchten wir auf den Artikel des „Morning Herald“ Gewicht gelegt haben, sondern weil auch bei diesem Blatte die größte Unbefangenheit zu erwarten, und weil es gewiß nicht uninteressant ist, zu sehen, wie sich das radicale Frankreich und das conservative England in dem einen Punkte begegnen, daß die Politik Beust's eine für Oesterreich segensreiche, für Europa friedensverbürgende sei. Die Anerkennung, welche das Blatt den persönlichen Vorzügen und der großen Begabung des Leiters der auswärtigen Angelegenheiten der österreichisch-ungarischen Monarchie zollt, fällt weniger ins Gewicht, wiewohl wir überzeugt sind, daß man sich in gewissen Kreisen eines gewissen Staates mehr darüber ärgern dürfte, als über das Lob, das der österreichischen Politik gesendet wird. Uebrigens ist der „Morning Herald“ nicht völlig einverstanden mit dem Grafen Beust, in dessen obcitirter Aeußerung über den Frieden in Europa er eine räthselhafte Phrase sieht. Der „Herald“ sagt, er getraue sich zu sagen, was Graf Beust sich zu sagen nicht getraute, daß nämlich der Friede Europa's vorderhand gesichert ist. Bezüglich Preußens ist wohl das englische conservative Blatt überzeugt, das selbe strebe die Absorbirung Deutschlands an und suche nach und nach alle deutschen Staaten in Abhängigkeit von sich zu bringen; aber der Umschwung in Frankreich erscheint ihm als die sicherste Friedensgarantie. Die wenigen Tage, während welcher Kaiser Napoleon mit sich zu Rathe ging, wie er der Interpellation des Tierspartei gegenüber sich verhalten solle, seien entscheidend für die Geschichte Europa's gewesen. Kaiser Napoleon hätte leicht die Franzosen für den Krieg gegen Preußen fanatisiren können; da er vorzog, durch Reformen statt durch Kriegeroperationen die Franzosen zu gewinnen, sei der Friede gesichert. Unzweifelhaft hat die Deduction des Tory-Blattes viel für sich, aber sicher ist es auch, daß ein Blatt leichter wagen darf, etwas zu sagen, als ein Staatsmann, auf den, wie der „Herald“ von Beust sagt, die Augen Europa's gerichtet sind. Graf Beust darf sich nicht ohne Weiters für den Friedensbestand verbürgen, wie ein nächstes bestes Blatt, am wenigsten thut man das in einem Budgetausschusse, wenn gerade das Kriegsbudget berathen wird.

Bezeichnend für die Anschauungen der englischen Tories sind die Aeußerungen des „Herald“ über das Phantom einer österreichisch-französischen Allianz. Eine solche Allianz sei ein Spiegelbild. Graf Beust sei viel zu weise, als daß er das eiserne Würfelspiel wieder aufnehmen wollte, in welchem Schlesien gewonnen, aber

auch Böhmen verloren werden könnte. Wenn Graf Beust, in dessen Redlichkeit und Offenheit der „Herald“ sein vollstes Vertrauen setzt, die Möglichkeit eines französisch-preussischen Krieges im Auge habe, denke er gewiß nicht daran, daß Oesterreich an demselben theilnehme.

### 4. Sitzung der Delegation des Reichsrathes.

Wien, 10. August.

(Schluß.)

Baron Weiss: Am 1. Jänner 1870 übernimmt der norddeutsche Bund die gesammte diplomatische Vertretung für die in demselben enthaltenen Staaten; es ist also nur angemessen, wenn das Gleiche auch von uns bezüglich der im norddeutschen Bunde enthaltenen Staaten beobachtet wird. Dies bringt mich zu dem Antrage:

„Die k. k. Missionen in Mecklenburg, Hessen-Darmstadt und Sachsen sind aufzulassen und die Geschäfte derselben der k. k. Gesandtschaft in Berlin zu übertragen.“ (Der Antrag wird unterstützt.)

Delegirter Dr. Rechauser sagt unter Anderem: Es liegt mir ferne, die kirchlichen Interessen irgendwie zu berühren. Ich habe mit Rom bloß als mit einer politischen Macht zu thun, und als solche steht sie für mich eben auf dem Standpunkte von Hessen-Darmstadt.

Im Gegentheile, Hessen-Darmstadt steht auf eigenen Füßen, während Rom nur durch französische Bajonnette und durch die Wunder des Schaschpot aufrecht erhalten wird.

Allerdings wünsche ich, daß an den Orten, wo das politische Leben pulst, bei den Großmächten die diplomatische Vertretung erhalten werde; nun gehen von Rom zwar sehr pulsirende Einflüsse aus, aber sie sind nicht solcher Natur und bedürfen daher einer ganz anderen Vertretung, als durch einen Botschafter; Rom ist also nicht eine politische Individualität von jenem Einflusse, um den Botschafterposten dort zu erhalten; ich bin daher für die Aufhebung dieses Botschafterpostens; es wurde zwar gestern schon betont, man müsse die Gefühle der Katholiken schonen; nun, ich bin selbst ein Gefühlsmensch und achte das Gefühl eines Jeden, besonders, wenn es auf innerer Ueberzeugung beruht und ich bin daher weit entfernt, den Gefühlen der Katholiken irgendwie entgegenzutreten; allein ich glaube, das katholische Gefühl äußert sich nicht dadurch, daß wir einen Botschafter mit einer goldgestickten Uniform in Rom haben, dem wir 100.000 fl. Functionszulage geben; das katholische Gefühl ist Sache der innern Ueberzeugung, der höheren religiösen Erbauung, und nicht Sache eines Botschafters in Rom. Nach den gegenwärtigen Verhältnissen muß ich mich aber umso mehr gegen den Fortbestand dieser Botschaft aussprechen. Ich kann manchmal nicht umhin,

## Seniellen.

### Die Liebe zu den Alpen.

Aus dem Englischen.

Von allen Genüssen im Leben ist keiner größer als der, wenn man am Ende einer langen, staubigen Tagereise von Paris an den Außenlinien der Schweiz anlangt. Der wahre Epikuräer des verfeinerten Vergnügens wird niemals Nachts nach Basel reisen; er bietet der Glut der Sonne und der uninteressanten Einförmigkeit französischer Ebenen, ihren trägen Flüssen und endlosen Pappeldreien Trost, um der abendlichen Kühle und allmähigen Annäherung zu den großen Alpen willen, die ihn am Schluß des Tages erwarten. Es ist in der Nähe von Mülhausen, daß er einen Wechsel in der Landschaft zu fühlen beginnt. Die Felder weiten sich in waldend gebrochener Wiesengrund aus, bewässert von klaren, eilenden Flüssen; die grüne Schweizerdistel wächst am Flußufer wie an der Scheuer. Fichten beginnen die Abhänge der sanft ansteigenden Berge zu schmücken; und jetzt ist die Sonne untergegangen, die Sterne treten hervor, erst Hesperus, dann die Schaar kleinerer Lichter; und der Reisende fühlt, — ja gewiß, er kann sich nicht irren! — die wohlbekannte, vielgeliebte, magisch erfrischende Lust, die niemals aufhört, von den beschneiten Bergen und den von frischen Strömen bewässerten Wiesen zu wehen; die letzte Stunde ist eine voll seltenen Genusses, und wenn man Basel erreicht hat, vermag man es kaum, zu schlafen, wenn man den raschen Rhein unter den Balconen hinfließen hört und weiß, daß der Mond über seinen Wassern scheint und über der Stadt, unter

den Brücken, zwischen Weideland und Berggipfeln, über den stillen, bergumgürteten Thälern, bis hinauf zu den Eishöhlen, wo die Gewässer entspringen; da gibt es nichts gleich diesem, in allem, was die Erfahrung des Reisens bietet. Wir mögen das mittelländische Meer bei Marseille mit Enthusiasmus begrüßen; wir mögen, Rom bei der Porta del Popolo betretend, mit Stolz darüber nachdenken, daß wir den Zielpunkt unserer Pilgersfahrt erreicht haben und uns endlich unter weitergeführten Erinnerungen befinden. Doch weder Rom noch die Riviera gewinnen unsere Herzen gleich der Schweiz. Wir pflegen nicht in London, ihrer gedenkend, wachend im Bette zu liegen, wir sehnen uns nicht so sehr, wenn das Jahr herumgekommen, sie wiederzusehen. Unsere Liebe für sie ist weniger eine Leidenschaft als jene, welche wir für die Schweiz hegen.

Warum nun ist es so? Was, nach all' diesem, ist die Liebe zu den Alpen? Wann und wo hat sie ihren Ursprung genommen? Es ist leichter, diese Fragen zu stellen, als sie zu beantworten. Die klassischen Nationen haßten die Berge. Griechische und römische Dichter sprechen mit Widerwillen und Abscheu von ihnen. Nichts konnte für einen Hösling des Augustus niederdrückender sein, als die Residenz zu Aosta, obwohl er dort seine Theater und Triumpfbögen fand. Wo immer klassische Gesinnung die Oberhand hatte, war dies der Fall. Cellini's Memoiren, geschrieben auf dem Höhenpunkte heidnischer Renaissance, drücken wohl die Abneigung aus, welche ein Florentiner oder Römer für die ungestaltlichen Wildnisse der Schweiz empfand. Dryden in seiner Widmung an den „indischen Kaiser“ sagt: „Hohe Gegenstände, es ist wahr, ziehen den Blick an, doch er schaut mit Schmerz zu zerklüfteten Felsen und unfruchtbaren Bergen auf und haftet nicht gespannt an

irgend einem Gegenstand, dem es an Schatten und Grün, ihn zu erfreuen, fehlt.“ Addison und Gray hatten keine bessere Epitheta als „rauh“, „schrecklich“ und dergleichen für Alpenlandschaften. Der klassische Sinn war dem Enthusiasmus für bloße Natur entgegen; menschliche Interessen waren zu vorwaltend und das Leben in der Stadt nahm alle Interessen in Anspruch; um nicht von dem zu sprechen, was vielleicht der gewichtigste Grund war: daß Einsamkeit, mittelmäßige Bequemlichkeit und unvollkommene Reisegelegenheiten Gebirgsgegenden besonders unangenehm machten. Es ist unmöglich, Kunst oder Natur zu genießen, während man von Müdigkeit und Kälte leidet, die Angriffe von Räubern fürchtet und nicht weiß, ob man am Ende der Tagereise Speise und Obdach finden wird. Noch war es anders im Mittelalter. Damals hatten die Menschen entweder keine Mühe vor Krieg und Kampf mit den Elementen, oder weil sie ganz mit dem Heil ihrer Seelen beschäftigt waren. Doch als die Ideen des Mittelalters in Verfall gerathen waren, als die Künste des Lebens die Menschen von knechtischer Unterwerfung unter die täglichen Lebensbedürfnisse befreit hatten, als die Knechtschaft religiöser Tyrannei abgeschüttelt war und politische Freiheit die volle Entwicklung des Geschmacks und der Neigungen gestattete, als überdies die klassischen Ueberlieferungen ihre Kraft verloren hatten und Höfe und Coterien ein zu enges Feld für die Thätigkeit des Mannes wurden: da plötzlich, wurde die Entdeckung gemacht, daß die Natur in sich selbst überschwängliche Reize besitze. Es mag absurd erscheinen, dies alles nebeneinander zu stellen, doch ist es kein Zweifel, daß die französische Revolution, die Kritik der Bibel, pantheistische Formen der Gottesverehrung, Landschaftsmalerei, Reisen in den Alpen und die in der Poesie verherrlichte Natur, alles bei-



meine Gefühle auf mich einwirken zu lassen, und ich muß gestehen, daß meine Gefühle seit einiger Zeit durch die Nachrichten aus Rom auf's Schwerste aufgeregt worden sind. Hätte ich einen Einfluß auf die Geschichte Oesterreichs gehabt — es mag vielleicht ein Glück für Oesterreich sein, daß es nicht der Fall war — so hätte ich die Allocution mit der augenblicklichen Abberufung des Botschafters in Rom beantwortet, denn, wenn der Herrscher eines anderen Staates sich herausnimmt, die verfassungsmäßige Gesetzgebung eines Staates vor aller Welt als null und nichtig zu bezeichnen, den Staatsbürger gegen das Gesetz aufzuheben und ihm aufzutragen sich dem Gerichte des Staates nicht zu stellen, so möchte ich wohl bezweifeln, ob irgend ein Staat in Europa dies so geduldig hingenommen hätte.

Die geistliche Verbindung wird durch die Aufhebung des Botschafterpostens in Rom ohnehin nicht berührt. Wir haben ja einen Kardinal in Rom, dem wir 8000 Gulden zahlen, damit er unsere geistlichen Interessen wahre, und wir haben eine Masse von Kirchenfürsten, die auch österreichische Staatsbürger sind und welche die österreichischen, wie die kirchlichen Interessen wahren sollen. Ich stelle daher den Antrag: „Die hohe Delegation wolle beschließen, der Botschafterposten sei aufzulassen und der diplomatische Verkehr mit der römischen Regierung, so wie die Vertretung der dortigen Interessen der österreichischen Staatsbürger durch einen Geschäftsträger mit dem Range und Gehalte eines Legationsrathes und einer im Verhältnisse der Theuerung zu bestimmenden Functionszulage zu besorgen.“

Delegirter Professor Dr. Neumann: In Beziehung auf die kirchlichen Dinge und österreichischen Gefühle nehme ich einen ebenso entschiedenen, in gar keine Transaction sich einlassenden Standpunkt ein, als der verehrte Herr Vorredner. Aber das ist kein Grund, warum wir von einem Extrem in das andere fallen sollen; wir müssen den Thatfachen Rechnung tragen und dürfen nicht übersehen, daß Oesterreich ein Staat ist, der 27 Millionen Katholiken zählt; wir dürfen Frankreich nicht nachsehen, und daß Frankreich einen Botschafter in Rom hat, das wäre schon ein hinlängliches Motiv für uns, gleichfalls einen solchen dort zu haben. Denn Sie kennen ja die Anmaßung, die Frankreich wiederholt im Orient als die alleinige beschützende Macht der Katholiken erhoben hat.

Wir dürfen der Thatfache nicht die Augen verschließen, daß dieser Greis in Rom ohne Eisen und ohne Gold noch immer eine Großmacht repräsentirt (bravo! rechts), und wir dürfen die Thatfache nicht ignoriren, daß auf die äußere Erscheinung des Mannes, vorausgesetzt, daß er sonst ein tüchtiger, gewiegter Mann und guter Oesterreicher ist, sehr viel ankommt. Infolge diplomatischer Usance vertritt der Botschafter die Person des Monarchen und kann daher direct mit dem Staatsoberhaupt verkehren.

Gerade jetzt bedürfen wir einer nachdrücklichen und äußerlich imponirend auftretenden Repräsentation in Rom; gerade jetzt bedürfen wir eines Mannes, welcher die Autorität des Staates und seiner Gesetze gegenüber von unangemessenen und ungemessenen Ein- und Uebergriffen männlich bewahren kann. Das Aeußere ist hier mit dem Innern in unzertrennlicher Verbindung, fintelmalen wir in einer Welt der Sinne leben und nicht blos in einer Welt der Ideale. Ich halte daher die Aufrechterhaltung der Botschaft in Rom für eine Nothwendigkeit.

Präsident stellt bezüglich des Antrages Rech-

bauer die Unterstützungsfrage. (Der Antrag wird unterstützt.)

Baron Weiss spricht für den Rechbauer'schen Antrag.

Delegirter Abt Helferstorfer: Die Ausdrücke der Allocution nehmen sich allerdings nicht gut aus in deutscher Sprache, aber die Allocution ist in lateinischer Sprache gehalten worden (Heiterkeit) und dort sind die Ausdrücke solche, welche nicht gegen Oesterreich allein, sondern in jedem ähnlichen Falle überhaupt angewendet werden, wenn sich der apostolische Stuhl gegen irgend eine Ansicht oder Lehre erklärt.

Ich muß mir von meinem Standpunkte als katholischer Priester einige Bemerkungen erlauben. Nicht als Cicero pro domo will ich sprechen, sondern von einem andern Standpunkte. Ich bin Katholik und habe ein Recht es zu sein, denn die Staatsgrundgesetze gewähren Glaubens- und Gewissensfreiheit. Nicht die weltliche Macht, sondern das kirchliche Oberhaupt ist es, welches der Katholik in Rom verehrt und findet. Beide zu trennen, ist dem Katholiken nicht möglich. Sobald man nun sagt: der weltliche Staat von Rom ist ein Staat dritten Ranges, man brauche also dort keinen Botschafter, ist dadurch dem katholischen Bewußtsein und dem katholischen Gefühle Wehe geschehen. Fragen Sie die 25 Millionen Katholiken in Oesterreich, weitaus die größte Zahl derselben würde Ihnen antworten: Nein! und wenn es an meinen letzten Kreuzer ginge aus meiner Tasche, ich würde ihn opfern und der Botschafter in Rom müßte bleiben. (Unruhe links.)

Ich will nicht leugnen, daß unsere finanziellen Zustände übel sind, aber es gibt manche Dinge in unserem Budget, wo es vielleicht leichter wäre zu sparen, als gerade da. Nun aber zahlt doch hier offenbar der Steuerträger, und die 25 Millionen Katholiken in Oesterreich sind der weitaus größte Theil der Steuerträger.

Aus diesem Grunde muß ich mich gegen den Antrag des Dr. Rechbauer aussprechen.

Delegirter Dr. Klier spricht für den Ausschussantrag, Dr. Sturm für den Rechbauer'schen Antrag.

Delegirter v. Figuly spricht gegen Fürst Taborowski für den Ausschussantrag.

Delegirter Baron Weiss: Ich habe bereits im Ausschusse darauf hingewiesen, daß die russische Regierung hier keinen Gesandten accreditirt hat, und daß folgerichtig dem diplomatischen Usus gemäß auch die kaiserliche Regierung in Petersburg keinen Gesandten accreditirt hat. Dieser Zustand dauert schon durch anderthalb Jahre und es ist keine Aussicht, daß er sich ändern werde. Nun finde ich für den Gesandten 6300 Gulden Gehalt, dann Functionszulage und Quartiergeld für 1870 eingestellt, im Ganzen 47.700 fl.

Ich möchte mir nun die Frage erlauben, bezieht der Geschäftsträger diese Functionszulage und Quartiergeld oder nicht? Und, wenn er sie bezieht, unter welchem Titel bezieht er sie? Denn mir ist nicht bekannt, daß ein Geschäftsträger in solcher Höhe dotirt ist. Eventuell möchte ich mir den Antrag erlauben: „Bei Post 47 „Rußland“ ist der Gehalt und die Functionszulage für den Gesandten mit 47.000 fl. zu streichen.“ (Der Antrag wird nicht unterstützt.)

Die Debatte wird hierauf geschlossen.

Reichskanzler Graf Euß: Die vorausgegangene Debatte hat sich über zwei Fragen erstreckt. Die erste betrifft die Einziehung der Gesandtschaften bei den Re-

gierungen des norddeutschen Bundes mit Ausnahme der preussischen, und die andere den Gesandtschaftsposten in Rom. Auch diese Gegenstände waren schon bei früheren Verhandlungen der Delegationen in Verathung, und ich möchte nicht in Wiederholungen verfallen. Doch ist es nicht ganz abweislich, daß ich auf Einiges zurückkomme, was ich bei den früheren Sitzungen sagte.

Im Allgemeinen muß ich zu dem, was der geehrte Herr Delegirte Dr. Rechbauer über die Entbehrlichkeit der Gesandtschaften bei einigen kleineren Regierungen sagte, abermals bemerken, daß hier im Allgemeinen Rücksichten eintreten, welche dieser Ansicht nicht beizufügen lassen. Es ist, wie ich schon damals erwähnte, und wie das ja auch bei allen größeren Regierungen gehalten wird, für die Ausbildung einer guten Diplomatie sehr wesentlich, daß die Zahl derjenigen Posten, wo Diplomaten verwendet werden, nicht zu sehr beschränkt bleibt. Hierzu tritt noch der Umstand, daß, obgleich der directe Verkehr unter den großen Höfen allerdings der hauptsächlichliche Maßstab zur Beurtheilung der Dinge gibt, dennoch sehr häufig der Fall eintritt, daß gerade an den kleineren Residenzen Informationen zu schöpfen sind, welche für die Regierung und für die diplomatische Thätigkeit sehr werthvoll werden.

Auch bei früheren Sitzungen ist bemerkt worden, daß überhaupt die Diplomatie in Folge der neueren Verkehrsverhältnisse entbehrlicher werde; ich habe schon damals Gelegenheit genommen und erlaube mir heute darauf hinzuweisen, daß gerade diese Betrachtung eine doppelte Seite hat.

Ganz gewiß sind heute die Verbindungen der Regierungen und Völker viel leichter und häufiger, als in früheren Zeiten; allein wenn man überhaupt noch die Nothwendigkeit anerkennt, eine Diplomatie zu halten — und die wird freilich von den anderen Staaten anerkannt —, dann muß man erwägen, daß gerade die Leichtigkeit der Verkehrsmittel, die Schnelligkeit des Telegraphen das diplomatische Handwerk gegen früher bedeutend erschweren, weil von Tag zu Tag neue Erfordernisse hervortreten, welche beobachtet sein müssen und denen unter Umständen sehr rasch begegnet werden muß, während in früherer Zeit das diplomatische Metier ein sehr bequemes und leichtes war, wo ein Gesandter sich wochenlang überlegen konnte, was er schreiben und thun sollte.

Nachdem nun der Reichskanzler für die Beibehaltung des römischen Gesandtschaftspostens gesprochen, wendet er sich gegen den Antrag des Baron Weiss und sagt: Der Herr Delegirte Baron Weiss hat einen Antrag gestellt, der allerdings nicht unterstützt wurde; indessen zur Aufklärung erlaube ich mir zu bemerken, daß nicht etwa zuerst von Rußland aus eine Abberufung erfolgt ist, der wieder eine hiesige Abberufung erfolgte, sondern der letzte als außerordentlicher Gesandter in Petersburg beglaubigte Diplomat, sah sich aus Privatrücksichten veranlaßt, seine Entlassung zu nehmen. Der hiesige Gesandte Rußlands wurde zum Botschafterposten nach Paris befördert und natürlich, nachdem wir nicht sofort besetzten, hatte das die Reciprocität zur Folge. Der Grund aber, warum bis jetzt der Gesandtschaftsposten als solcher nicht besetzt wurde, liegt in der Schwierigkeit, Jemanden zu finden, der mit den gebotenen Mitteln diesen Posten übernimmt. Wenn die hohe Delegation 20.000 fl. zulegen will, so wird sich die Schwierigkeit um Vieles vermindern (Heiterkeit); ich hoffe sie übrigens zu beseitigen. Amittelst wurde ein Geschäft-

chen der nämlichen Bewegung einer neuen Renaissance sind. Beschränkungen jeder Art sind dieses Jahrhundert abgestreift, alle Formen sind zerstört, alle Fragen aufgeworfen worden. Der classische Sinn liebte es, zu ordnen, zu schaffen, Ueberliefertes festzuhalten, Gesetzen zu gehorchen. Wir sind intolerant gegen Alles, was nicht einfach ist, vorurtheilsfrei gegen Verjährung, freiheitsliebend wie der Wind und natürlich wie die Klippen der Berge. Wir gehen, diesen Geist der Freiheit zwischen den Alpen zu nähren. Was die jungfräulichen Wälder Amerika's den Amerikanern, das sind uns die Alpen. Was es ist, das uns an diesen ungeheuren schneegekrönten Blöcken und Mauern von Granit bezaubert, das ist schwer zu analysiren. Warum, während wir sie so anziehend finden, sich unsere Voreltern von der vierten Generation und Jedermann vor ihnen so sehr davon abgestoßen fühlten, ist ein anderes Geheimniß. Wir können es nicht erklären, welche Wechselwirkung zwischen unsern menschlichen Seelen und diesen Unebenheiten der Erdoberfläche, die wir Alpen nennen, besteht. Tennyson spricht von „einer unbestimmten Empfindung von Entzücken — Mit der wir auf zu Alpenhöhen blicken“ und diese Unbestimmtheit schließt die Definition aus. Das Interesse, welches physische Wissenschaft für Naturgegenstände wachgerufen, hat etwas damit zu thun. Neugierde und der Reiz der Neuheit erhöhen dieses Interesse. Keine Städte, keine cultivirten Landschaften Europa's, wie schön sie auch sein mögen, bilden solch einen Gegensatz zu unserm Londoner Leben als die Schweiz. Dann sind es auch die Gesundheit und Freude, die von Bewegung in freier Luft herrühren, die durch guten Schlaf erfrischten Sinne, das durch eine leichtere und dünnere Luft rascher fließende Blut, unsere Lebensweise, das Zerbrechen der Classenprivilegien,

die Ausbreitung der Erziehung, welche beiträgt, das Individuum größer und die Gesellschaft kleiner zu machen; was die Einsamkeit der Berge so erfrischend macht. Die Leichtigkeit des Reisens und fortgeschrittene Bequemlichkeit lassen unsern Geist frei, die Schönheit der Natur zu genießen, die wir suchen. Auch unser Gemüth ist vorbereitet, mit der unbelebten Welt zu sympathisiren. Wir haben gelernt, auch das Universum als ein Ganzes und auf uns selbst als auf einen Theil davon zu blicken, verwandelt durch enge Bande der Freundschaft all seinen übrigen Gliedern. Shelley's, Wordsworth's, Goethe's Poesie hat uns dies gelehrt; wir sind alle mehr oder weniger Pantheisten, Anbeter von „Gott in der Natur“, überzeugt von der Allgegenwart des allbelebenden Geistes.

So, indem wir die Alpen bewundern, sind wir nur Kinder des Jahrhunderts. Wir folgen blindlings seiner Eingebung, und während wir in dieser Extase dem Zuge unseres eigenen Wesens zu folgen glauben, vollziehen wir nur eine Rolle, für welche wir seit unserer Kindheit, durch die Atmosphäre, in der wir lebten, erzogen worden sind. Es ist eben diese Unbewußtheit und Allgemeinheit des Impulses dem wir gehorchen, die es so schwer machen, ihn zu analysiren. Geschichte der Gegenwart zu schreiben, ist schwer; den Geist des Zeitalters in dem wir leben, zu definiren, ist noch schwerer; Rechenschaft zu geben von „Eindrücken, welche alle ihre Macht der Identität mit sich selbst verdanken“, ist das schwerste von Allem. Es muß uns genügen, zu fühlen ohne zu analysiren. Rousseau hat das Ansehen, die Liebe zur Natur erfunden zu haben. Vielleicht ist er es, der in der Literatur zuerst die Freuden des Lebens in den Bergen, der Fußtouren, „école buissonnière“, geschildert hat. Fern von Höfen und Schulen und Städten, wie es seitdem zur Mode geworden.

Bürgerliche Geburt und Geschmaç, seine eigenthümlichen religiösen und socialen Ansichten, sein Selbstbewußtsein, alles in ihm begünstigte die Entwicklung der Naturanbetung. Doch Rousseau war mehr allein noch schöpferisch in dieser Hinsicht. Er war einer der ersten, der eine neue Idee der wachsenden Menschheit erfaßt und ausgedrückt hat. Denn jene, welche die Originellsten in ihrer Einweihung neuer Perioden zu sein scheinen, sind nur solche, die durch Geburt und Erziehung an einen Platz gestellt sind, wo das schwebende Glaubensbekenntniß der ganzen Generation auffangen können. Sie gleichen den ersten Fällen einer Epidemie, welche der Mittelpunkt der Ansteckung und der sich ausbreitenden Krankheit werden. Zur Zeit von Rousseau's Größe war die französische Nation die tonangebende. In Politik, in Literatur, in der Wissenschaft und in der Philosophie hatte sie einige Zeit den Geschmaç Europa's bestimmt. Doch das Gefühl, welches zuerst in Rousseau's Werken einen klaren und mächtigen Ausdruck gefunden hatte, offenbarte sich bald in der Kunst und Literatur anderer Völker. Goethe, Wordsworth und die früheren Landschaftsmaler zeigten, daß Deutschland und England nicht weit hinter Frankreich zurückgeblieben waren. In England ist diese Liebe zur Natur um ihrer selbst willen einheimisch, und war zu allen Zeiten ein charakteristisches Zeichen unseres Gemüths. Darum ist es nicht überraschend, daß unser Leben, unsere Literatur und Kunst in der Entwicklung des Gefühls, von welchem wir sprechen, obenan stehen. Unsere Poesien, Maler und Prosaisien gaben in dieser Hinsicht dem dankbaren Europa's Ausdruck. Unsere Reisenden, unsere Aufsuchung des Abenteuerlichen und Malerischen, unser Alpenfluch, haben aus der Schweiz einen englischen Turmelplatz gemacht.



## Aus dem Gerichtssaale.

(Schwurgerichtsverhandlung gegen L. R. Zimmermann, Redacteur der „Freiheit“, wegen Vergehens der Aufwiegelung.) Graz, 10. August. Während um 9 Uhr der Gerichtspräsident im Saale der Geschwornen und in Gegenwart des Staatsanwaltes, des Angeklagten und seines Verteidigers die Auslosung der Schwürer vornimmt, hat sich der Verhandlungssaal dicht mit Zuhörern gefüllt. Gegenüber dem Gerichtstische befindet sich die Anklagebank, rechts vor dem Gerichtstische sind zwei Bänke für die Geschwornen, diesen gegenüber die Tische für den Vertreter der Staatsbehörde und den Verteidiger.

Um drei Viertel auf zehn Uhr erscheint der Gerichtshof, die Geschwornen, der Staatsanwalt, der Angeklagte und sein Verteidiger. Auf der Geschwornenbank nehmen die Herren: Dr. Erkenger, Dorninger, Gomor, Schorn, Böhm, Rayer, Ahmann, Klementschewitsch, Dr. Dissauer, Blaschel, Stoklasa und Gabriely. Ueber die Verhandlung selbst berichtet die „Tagespost“:

Der Vorsitzende Oberlandesgerichtsrath Kautzner eröffnet die Verhandlung mit einer kräftigen Ansprache. Der Schriftführer ruft den Fall aus, worauf an den Angeklagten die Fragen wegen der Generalien gerichtet werden, unter deren Beantwortung er bezüglich seiner Confession sagt: „Ich habe kein Glaubensbekenntniß!“ Es erfolgt hierauf die Beeidigung der Geschwornen und die Verlesung der Anklage.

Dieselbe beruht auf zwei Artikeln in Nr. 18 der „Freiheit“ vom 4. März d. J. unter den Ueberschriften: „Rundschau“ und „Aus dem Abgeordnetenhaus.“ In dem ersten Artikel legt sich der Verfasser die Frage vor: „Warum mit der unabwieslichen Wahlreform gezaubert werde?“ und beantwortet dieselbe dahin, daß dies um einer Zahl jener „Erwählten des Volkes“ willen geschehe, die recht wohl wissen, daß es mit all' ihrer gehorsamsten Herrlichkeit aus sein muß, wenn einmal die geschlossene Phalanx wirklicher Volksvertreter in jenen Saal einrückt, der schon fast zur ministeriellen Kanzlei geworden ist. Diese Herren fühlen sich wohl auf ihrer Volksvertrauensspründe und sie wollen noch recht lange und recht ungestört daselbst wohnen, das ihnen im Herzen schon längst den Lauspaß gegeben hat.“ Im zweiten Artikel ist ein Passus beanstandet, in welchem der bekannte Ausspruch eines preussischen Feldherrn: „Was nützt mich der Mantel, wenn er mich zerollt ist?“ in's Abgeordnetenhäusliche überetzt heißt: „Was nützt uns die Geschäftsordnung, wenn sie die Geschäfte nicht so ordnet, daß sie liegen bleiben?“

Bezüglich der ersten der incriminirten Stellen findet die Anklage, daß in dem Gegensatz zwischen „Erwählten des Volkes“ und der „Phalanx wirklicher Volksvertreter“ eine Ironie liege, welche als Schmähung und Verspottung des Abgeordnetenhauses geeignet ist, zur Verachtung der Volksvertretung aufzureizen. Der Angeklagte erklärt auf die Frage des Präsidenten, daß in diesem Artikel keine Beleidigung des Abgeordnetenhauses liegt, da er als Verfasser desselben nur eine Fraction des Hauses im Sinne gehabt und gemeint habe, gegen welche er zu seinem Angriffe gute Gründe hatte. Das Wort „Vertrauensspründe“ findet er als Bezeichnung der hohen Diäten, welche die Abgeordneten beziehen, von denen manche wenig dafür thun, ganz erklärt, und in dem Worte „Lauspaß“ nur einen humoristischen Ausdruck, aber keine Schmähung. Der Verteidiger beantragt, dem Angeklagten die Frage vorzulegen:

schafter in Rom ist also sowohl als Botschafter beim weltlichen Herrscher des Kirchenstaates als auch bei dem Oberhaupte der katholischen Kirche anzusehen. Es wäre sehr wünschenswerth eine Modification des Concordats auf gutlichem Wege zu erzielen. Es würde dies einem großen Theile der Bevölkerung Oesterreichs zu großer Befriedigung gereichen und es muß auch der Regierung erwünscht sein, daß sie alles auf demjenigen Wege, welcher einem großen Theile der Staatsangehörigen der erwünschte ist, erreicht.

Wohl bin ich nicht zufrieden mit der großen Langmuth, mit der die Regierung vorgeht. Trotzdem lasse ich die vergangenen Dinge in Vergessenheit und stelle mich für den Moment mit dem Inhalt der Note vom 2. Juli entschieden zufrieden.

Es ist noch durchaus keine ausgemachte Sache, daß auf gutlichem Wege eine Vereinbarung mit Rom zu erreichen sein wird. Ich halte es aber nicht für zweckmäßig, dieselbe nun auch noch durch eine finanzielle Maßregel zu erschweren. Ich empfehle daher die Anträge des Ausschusses zur Annahme.

Es wird zur Abstimmung geschritten. Zunächst gelangt der Antrag des Baron Weichs auf Aufhebung der Gesandtschaften in Hesse-Darmstadt, Mecklenburg und Sachsen zur Abstimmung. Derselbe wird abgelehnt. Sodann gelangt der Ausschufsantrag zur Abstimmung. Derselbe wird angenommen.

Der Antrag des Dr. Nechbauer auf Aufhebung der römischen Botschaft wird abgelehnt, dagegen die Ausschufsanträge zwei und drei angenommen.

Berichterstatte Dr. van der Straß verliest den Ausschufbericht über die außerordentlichen Ausgaben zu Titel 2.

Die außerordentlichen Ausgaben werden nach dem Antrage des Ausschusses mit der vom Ausschusse bezüglich der Neuordnung des Palastes der österreichischen Botschaft in Rom gestellten Resolution angenommen.

Hierauf wird die Sitzung um 3 Uhr geschlossen.

Nächste Sitzung morgen. Tagesordnung: Fortsetzung der heutigen.

## Oesterreich.

**Prag, 12. August. (Sezerstrife.)** Mehr als die Hälfte der Typographen haben die Kündigung zurückgenommen. Ueber Verwendung des Vorstandes des Buchdrucker-Gremiums wurde gestern der größere Theil der inhaftirten Sezer aus der Haft entlassen.

**Lemberg, 12. August. (Unionsfeier.)** Nach dem gestern anlässlich der Lubliner Unionsfeier in der Dominicaner-Kirche abgehaltenen Gottesdienste hielt der Provincial eine Predigt, worin er zum innigen Anschlusse und zur Unterstützung Oesterreichs aufforderte.

## Ausland.

**Lissabon, 10. August. (Die Pairskammer)** hat mit 25 gegen 13 Stimmen ein Misstrauensvotum gegen das Ministerium angenommen. — Die Deputirtenkammer genehmigte mit 50 gegen 46 die Concession für die südliche Eisenbahn. Gerüchweise verlautet, daß der Sturz des Ministeriums bevorstehend sei.

— 12. August. (Die Demission) des Ministeriums wurde angenommen. Der Herzog von Loulé wurde mit der Bildung eines neuen Cabinets betraut.

träger ernannt und da man sah, daß auf längere Zeit der Gesandtschaftsposten als solcher nicht bekleidet werden könnte, so hielt man es für unabwieslich, dem Geschäftsträger doch die Functionszulage, wenn auch nicht den Gehalt, zu gewähren, um dort damit den Aufwand zu machen, der doch nothwendig ist und nicht nutzlos angewendet bleibt.

Ich mußte diese Frage berühren, damit man den damit zusammenhängenden, rein zufälligen Umständen nicht eine politische Bedeutung beilege.

Berichterstatte Dr. van der Straß: Ich kann mich zwar für große diplomatische Auslagen nicht gut erwärmen, jedoch muß ich auf Beschlüsse Rücksicht nehmen, welche in zwei in ganz kurzer Zeit vorhergegangenen Delegationen gefaßt worden sind. Da wurden ähnliche Anträge wie heute gestellt, und ich kann es daher der Regierung nicht verargen, wenn sie die alten Posten, wie sie in den früheren Delegationen genehmigt worden sind, wieder in's Präliminare einstellt.

Dem Antrage des Herrn Baron Weichs ist theilweise schon seitens des Ausschusses dadurch nachgekommen worden, daß die Auflösung der Gesandtschaft in Hamburg beantragt worden ist, so wie bezüglich Sachsens dadurch, daß die Auslagen, die mit dieser Gesandtschaft verbunden sind, etwas verringert werden. Der Fortbestand dieser Gesandtschaft ist in den früheren Delegationen aus den heute insbesondere vom Delegirten Dr. Klier hervorgehobenen Gründen beschlossen worden und es könne daher in dieser Richtung dem Ausschufsantrage beigetreten werden. In Mecklenburg besteht keine besondere Gesandtschaft, sondern die Funktion derselben versieht der Gesandte in Berlin.

Ich habe bereits im Ausschusse den Antrag gestellt, daß die Functionszulage des Gesandten in Berlin in seiner Eigenschaft als Gesandter in Mecklenburg auf die Hälfte reducirt werde, dagegen ist aber geltend gemacht worden, daß die Dotation des Gesandten in Berlin an sich zu klein sei, und daß es keineswegs wünschenswerth ist, durch die Verringerung seiner Functionszulage als Gesandter von Mecklenburg seine Bezüge noch mehr zu vermindern und dieser Anschauung hat sich der Ausschuf angeschlossen.

Bezüglich Hesse-Darmstadt kenne ich die speciellen Verhältnisse nicht genau genug, um die Nothwendigkeit des Bestehens dieser Gesandtschaft zu befürworten, in des Se. Excellenz hat auf den Fortbestand derselben Gewicht gelegt, und die Auslagen sind nicht sehr bedeutend.

Bezüglich Rom bin ich der Ansicht, daß der gegenwärtige Moment keineswegs geeignet wäre, um diesen Botschafterposten aufzulassen. Die Regierung ist den Wünschen der Volksvertretung insofern nachgekommen, als die Bezüge der Botschafter herabgesetzt wurden. In der vorigen Delegation ist die Auflassung zur Sprache gekommen; allein es wurde der Fortbestand derselben beschlossen und es ist daher der Regierung nicht zu verargen, wenn sie Genehmigung der Einstellung dieser Post von Seite der Delegation erwartet.

Die Eigenschaft als weltliches Oberhaupt des Kirchenstaates und die Eigenschaft als Oberhaupt der katholischen Kirche läßt sich nun und nimmer trennen. Die Verhandlungen, welche über die Aufhebung des Concordats geführt werden, werden nicht nur mit dem weltlichen Herrscher des Kirchenstaates, sondern auch mit dem Oberhaupte der katholischen Kirche geführt. Der Bot-

Die größte Periode in unserer Geschichte war nur ein vorausgehender Schatten davon. Zur Naturanbeziehung zurückkehren, hieß nur die Gewohnheiten des elisabethinischen Zeitalters wieder aufnehmen, verändert allerdings durch den Wechsel der Religion und Politik, der Gesellschaft und Wissenschaft, welche die letzten drei Jahrhunderte umgearbeitet haben, doch immer noch dieselben, in ihrer ursprünglichen Liebe zu einem freien, ungebundenen Leben in Feld und Wald und auf der See. Gegenwärtig ist der Genius der französischen Nation ein classischer: Er kehrt zu dem Zeitalter Ludwig des XIV zurück und Rousseauismus in ihrer Literatur ist ebenso gewiß eine Neuerung und Paranthese, wie Pope und Drydenismus in der unsrigen gewesen. Wie zur Zeit der Reformation, so herrscht noch jetzt das germanische Element in dem modernen Charakter vor. Während der zwei Jahrhunderte, von denen wir ausgegangen sind, hatte das lateinische die Oberhand. Unsere Liebe für die Alpen ist ein gothischer, teutonischer Instinct; sympathisirend mit allem, was unbestimmt, unendlich, keiner Regel zu unterwerfen, bekämpfend alles was bestimmt und systematisch in unserm Genius ist. Dies können wir sowohl im Individuum, als im weiten Ueberblick der Literatur und Kunst bemerken. Der Mann von classischem Sinn, der Leser lateinischer Poeten, der Liebhaber brillanter Conversation, der Besucher von Clubs und Salons, sein in seiner persönlichen Erscheinung, scrupulös in der Wahl seiner Ausdrücke, entgegen aller unnöthigen physischen Anstrengung, die Stadt dem Lande vorziehend, kann den Zauber der Alpen nicht tief empfinden. Solch einem Manne wird die germanische Kunst mißfallen und wie sehr er dagegen ankämpfen mag, in seinem Geschmack katholisch zu sein, wenn er älter wird, wird er finden, daß sein Gefallen an gothischer Architektur und moderner Malerei sich beinahe in

Abneigung verkehrt vor der wachsenden Bewunderung für griechische Peristyle und die medicaische Venus. Wenn in Hinsicht auf Speculation alle Männer entweder Platoniker oder Aristotelianer sind, so sind sie in Hinsicht auf den Geschmack alle entweder Griechen oder Germanen.

Gegenwärtig herrscht das Germanische, das Unendliche, das Natürliche vor; das Griechische, das Endliche hat die Anwartschaft auf die Zukunft. Wir, die wir so viel über das Gefühl für die Alpen sprechen, sind Geschöpfe, nicht Schöpfer unseres Cultus; — eine eigenthümliche Reflexion, welche zeigt, um wie viel größer der Mensch als die Menschen, um wie viel größer der Grund des Zeitalters, in welchem wir leben, als unsere eigenen Gründe, ihre Bestandtheile und ihr Inhalt.

Vielleicht ist es unsere moderne Richtung zum „Individualismus“, was uns die Alpen so theuer macht. Gesellschaft ist ein verschwindend kleiner Punkt, keine Ansprüche an menschliche Sympathien werden gemacht — da gibt es keine Nothwendigkeit, uns im Sclavenjoch mit unseren Mitmenschen abzuquälen. Wir dürfen allein sein, unsere eigenen Träume träumen, die Tiefen unseres eigenen Wesens erforschen, ohne den Vorwurf der Selbstsucht, ohne den ruhelosen Wunsch, in ihrer Thätigkeit, in ihrem Gelderwerb oder in ihrem Streben nach Ruhm uns mit ihnen zu vereinigen. Für die gewöhnlichen Bewohner der Alpen ist dieser Mangel geselliger Pflichten und Vortheile nothwendigerweise barbarisirend, ja brutalisirend. Doch für Menschen, ermattet von zu vieler Civilisation und betäubt von dem Geräusch großer Städte, ist er unglaublich erfrischend.

Dann findet in den Bergen auch die Geschichte keinen Platz. Die Alpen haben weder Vergangenheit, noch Gegenwart, noch Zukunft. Die menschlichen Wesen, welche an ihren Abhängen leben, sind im Kampfe mit

der Natur, klammern sich um ihre kahle Existenz an den Boden, suchen unter Felsen Schutz vor Lawinen, bauen zerstörenden Strömen Dämme entgegen, die jeden Frühling wieder vernichtet werden. Der Mensch, der in der Ebene alles ist, ist hier nichts. Seine Künste und Wissenschaften und Dynastien, seine Art und Weise zu leben, seine Denkmäler, seine Eroberungen und Niederlagen, fordern in Italien oder Egypten unsere volle Aufmerksamkeit. Doch hier sind die Berge, seit undenklichen Zeiten dieselben, wie sie gewesen, wie sie sind und wie sie sein werden, der Schauplatz, auf welchem die Seele frei athmet, auf welchem sie sich selbst allein fühlt. Rings um sie auf allen Seiten Gott und Natur, die hier das Angesicht Gottes und nicht die Sclavin des Menschen ist. Der Geist der Welt hat hier noch nicht gealtert. Er ist so jung wie am ersten Tage; und die Alpen sind ein Symbol des selbstschaffenden, sich selbst genügenden, sich selbst genießenden Universums, das für seine eigenen Zwecke lebt. Denn warum schmälern sich die Abhänge mit Blumen, bedecken sie sich mit Gras, und der unzugängliche Rand schwarzer Felsen mit Büscheln purpurner Schlüsselblumen, sich blühender stolzer Tigertilien? Warum läßt die Dämmerung einen Morgen um den andern die Gipfel des Monte Rosa unbeachtet über Wolken und Nebel erglänzen? Warum jauchzt der Strom, antwortet im Donner die Lawine, warum rufen die Bäume und Felsen und Fluren ihr: „Heilig, Heilig, Heilig?“ — Sicherlich nicht für uns. Wir sind zufällig hier und selbst die wenigen Menschen, deren Augen gewöhnlich an diesen Dingen haften, sind todt für sie. — Die Bauern wissen nicht einmal die Namen der Blumen, die dort blühen, und sie seufzen neidisch, wenn ihr ihnen von den Ebenen Vincosafires und den russischen Steppen erzählt.

(Fortsetzung folgt.)



## Locales.

(Ernennung.) Der Justizminister hat die erledigte Notarstelle in Adelsberg dem quiescirten Bezirksamtsvorsteher Paul Beseljat verliehen.

(Concurs.) Bei dem k. l. Bezirksgerichte Friesach, resp. im Falle einer Uebertragung bei einem andern Bezirksgerichte Kärntens, ist die Bezirksrichterstelle mit dem Gehalte jährlich 1300 fl. und dem Vorrückungsrechte in die höhere Gehaltsstufe per 1500 fl. zu besetzen. Bewerber haben ihre Gesuche bis 30. August d. J. beim Präsidium des Landesgerichtes Klagenfurt zu überreichen.

(Vom Theater.) Dem Theater-Consortium ist es gelungen, den Dresdener k. Hoftheater-Spieler Herrn Tizenthaler für eine Reihe von Gastrollen zu gewinnen. Damit die nächste Saison recht vielversprechend beginne, wird Herr T. gleich in den ersten Tagen als Graf Essex debütiren und dann sein Gastspiel als erster Held und Liebhaber fortsetzen. Herr T. ist vor mehreren Jahren, als ganz junger Mann, schon über unsere Bretter mit viel Geschick geschritten, hat bereits damals gefallen und sich seither an den Bühnen von Oldenburg, Dresden, Leipzig, Mita u. s. w. zum Künstler ausgebildet, so daß uns seine Bühnenwirksamkeit genussvolle Theater-Abende in sichere Aussicht stellt. — Für die nahende Theater-saison rüstet sich unser Consortium mit allen Mitteln, es wird neue Garderobe hergestellt, im Parterre werden zweckmäßige Anordnungen bezüglich der Sperrsitze getroffen, wozu für die Folge in der Mitte kein Stehraum mehr für das Publikum, sondern nur so viel Raum gelassen werden wird, als behufs des Zuges nützlich ist und wodurch den unangenehmen Szenen, die sonst an besuchten Abenden beim Erscheinen der Sperrsitzeinhaber regelmäßig vorzufallen pflegten, vorgebeugt wird. Dadurch wird natürlich der Zuschauerraum des Parterres nicht geschmälert. Auch auf der Nobel-Galerie werden Sperrsitze angebracht und außerdem Restaurationen und zweckmäßige Verbesserungen vorgenommen.

(Auf dem Unter-Loibl) wurden in Folge des letzten Regens, wie die „Klagenf. Z.“ mittheilt, 2 Brücken und der dazwischen befindliche Straßentheil weggeschwemmt und ist hiedurch die Verbindung für Passagiere gehemmt; die Briefbeförderung bleibt jedoch intact, indem die beschädigte Stelle durch Postboten umgangen werden kann.

(Diöcesanveränderungen.) Die Pfarre in Michelstetten wurde dem Herrn Georg Karl, Pfarrer in Kraxen, verliehen. Die Pfarre Kraxen wurde am 4. d. M. ausgeschrieben.

Wir machen hierdurch auf die im heutigen Blatte stehende Annonce der Herren Steindcker & Comp. in Hamburg besonders aufmerksam. Es handelt sich hier um Staats-Lose zu einer so reichlich mit Haupt-Gewinnen ausgestatteten Verlosung, daß sich auch in unserer Gegend eine sehr lebhaftes Theilnahme voraussetzen läßt. Dieses Unternehmen verdient um so mehr das volle Vertrauen, indem die besten Staatsgarantien geboten sind und auch vorbenanntes Haus durch ein stets streng reelles Handeln und Auszahlung zahlreicher Gewinne allseits bekannt ist.

## Correspondenz.

Aus Oberfrain, 12. August. Der heftige Regen und Sturm, der in der Nacht vom 10. auf den 11. wüthete, hat die Feldfrüchte stark beschädigt. Der türkische Weizen, der eine so ergiebige Ernte versprach, wurde meistens gebrochen; die Kartoffeln, die ohnehin nicht viel versprachen, sind durch den Regen noch schlechter geworden, und das Obst, das auch nicht sehr reichlich vorhanden war, wurde halbreif von den Bäumen geschüttelt. An die Stelle der drückenden Hitze ist eine, man kann sagen, empfindliche Kälte getreten; die Alpen sind ganz verschneit, selbst von der nur 6506 Fuß hohen Begunsica ist mehr als ein Drittel mit Schnee bedeckt. — Da sich der Himmel aber heute ganz aufgeheitert hat und wir wieder anhaltend schönes Wetter erwarten dürfen, so wird der durch den Sturm verursachte Schaden vielleicht noch ganz gut gemacht werden können, namentlich durch eine sehr ergiebige Heidenenernte, die wir zuversichtlich erwarten dürfen, was für unsern Landmann von doppelter Wichtigkeit ist, weil davon auch das Gedeihen der bei uns hier sehr in Flor stehenden Bienenzucht abhängt.

Der Bau des Tunnels bei Globoko für die Laibach-Tarvis-Bahn, von dem man, wie ich berichtete, Umgang nehmen wollte, ist, nachdem Sonntag die Bestätigung des Baues einlangte, Montag in Angriff genommen worden und werden dabei nahe an 1000 Arbeiter beschäftigt, die in drei großen Baracken untergebracht werden. — Die für den Bau einer (wie ich höre eisernen) Brücke über die Save bei Globoko bereits hergerichtete Rothbrücke, sowie eine von Herrn v. Rappus aus Steinbüchel hergestellte Brücke wurden gestern am 11. d. von den reißenden Fluthen der in Folge des starken Regens sehr hoch gehenden Save zerstört und fortgerissen, wodurch wieder eine kleine Verzögerung im Bau eintreten dürfte.

Da, wie kaum voraussehen war, nirgends ein gültiger Vergleich wegen der Grundablösung für die Bahnlinie zu Stande kam, so begehrt nun eine Commission die Strecke, um die Expropriation des Grundes vorzunehmen, wodurch freilich sehr viele weniger erhalten werden, als ihnen bei einem gültigen Vergleich zugefallen wäre; im Uebrigen aber muß man das Benehmen unseres Landvolkes den Bahnbediensteten gegenüber anerkennen, welche oft mit großer Rücksichtslosigkeit den Grund, den sie bereits als Eigenthum betrachten, begehren.

## Neueste Post.

Wien, 12. August. Se. Majestät der Kaiser sind gestern Abends aus dem Lager nach Laxenburg zurückgekehrt und heute Morgens um 8½ Uhr in die Hofburg gekommen. Allerhöchstselben werden sich dem Bernheim nach übermorgen mit dem Curierzuge nach Ischl begeben, wo am 17. oder 18. d. M. auch Ihre Majestät die Kaiserin eintreffen dürften.

Wien, 13. August. (Reichsrathsdelegation.) Berathung des Kriegsbudgets. Generaldebatte. Vanhans Majoritätsreferent. Dietrichstein vertheidigt die Regierungsansätze wegen der Nothwendigkeit der Schlagfertigkeit des Heeres. Wächter beantragt, die supernumerären Officiere in die Sagenerrhöhungen einzubeziehen.

Figuly vertheidigt die Minoritäts-Abstriche; sie beinträchtigen nicht die Schlagfertigkeit des Heeres. Mertens befürwortet den Antrag Wächters; Spiegel, gegen die Erhöhung der Stabs-officiersgagen, wünscht Erhöhung des Lohes der Soldaten, sobald die Staatskräfte es zulassen. Neumann vertheidigt den vom Kriegsminister beantragten Präsenzstand. Die Sitzung dauert fort.

Wien, 13. August. (Tr. Btg.) Die Nationalbank beabsichtigt eine Erhöhung des Wechselcompt. Die Nachricht, das Halbjahreserträgniß der Creditactien betrage zwanzig Gulden, ist verfräht. Die Nachricht von der Abberufung Wimpffens in Berlin ist eine tendenziöse preußische Erfindung.

Pest, 13. August. (Tr. Z.) Die Reichstagsöffnung erfolgt am 10. October. Es wird eine Massenpetition behufs Aufhebung der ungarischen Klöster vorbereitet.

Paris, 12. August. Der Kaiser hat sich eine leichte Unpäßlichkeit zugezogen, jedoch gestern Abends die Senatoren empfangen; seine Abreise in das Lager von Chalons wurde auf Samstag verschoben. — Die Krankheit des Kriegsministers Niel hat sich verschlimmert, sein Zustand ist hoffnungslos. — Im Senate wird wahrscheinlich Devienne zum Berichterstatter ernannt werden. Die Senats-Commission hat heute das Amendement Sartiges in Berathung gezogen, welches für den Fall, als der Senat ein von dem gesetzgebenden Körper votirtes Gesetz verwerfen würde, die Bildung einer gemischten Commission von Senatoren und Deputirten zur Begleichung des Streites vorschlägt.

## Telegraphische Wechselcours vom 13. August.

5perc. Metalliques 62.65. — 5perc. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 62.65. — 5perc. National-Anleihen 72. — 1860er Staatsanleihen 100.80. — Bankactien 770. — Creditactien 308.30. — London 123.90. — Silber 120.75. — K. l. Ducaten 5.89.

## Verstorbene.

Den 6. August. Andreas Grimm, Tagelöhner, alt 36 Jahre, im Civilspital; Jakob Pöbber, Inwohner, alt 48 Jahre, in der Polanavorstadt Nr. 98, und Anton Uebania, k. l. Finanz-Oberaufseher, alt 33 Jahre, in der Krakauvorstadt Nr. 43, alle drei an der Lungentuberculose. — Dem Herrn Josef Saman, Conducateur, sein Kind Johanna, alt 4½ Jahre, in der St. Peter-vorstadt Nr. 78 an der brandigen Bräune.

Den 7. August. Maria Pirz, Inwohnerin, alt 65 Jahre, im Civilspital an der Ruhr.

Den 8. August. Herr Elias Szynielski, k. l. Geometer, alt 32 Jahre, im Civilspital am Stiefhufe. — Anna Rupnik, Institutsarme, alt 73 Jahre, in der Stadt Nr. 132 an der Ruhr. — N. N., ein Bauernbirt, bei 18 Jahre alt, ist am Moorgrunde im Laibachfluß ertrunken gefunden und von da nach St. Cristof übertragen worden.

Den 10. August. Michael Zollner, Inwohner, alt 60 Jahre, im Civilspital an der Ruhr. — Karl Peterer, Instituts- armer, alt 64 Jahre, im Verjüngungshause Nr. 5 am Sebrfelder.

Den 11. August. Dem Herrn Johann Anderwald, k. l. Schmiedemeister und Hausbesitzer, sein Kind Johann, alt 11 Monate, in der Stadt Nr. 111 an der Ruhr. — Mathias Brandl, alt 58 Jahre, im Civilspital an der Gehirn-Lähmung.

Den 12. August. Dem Herrn Martin Petrin, Tischlermeister, sein Kind Paul, alt 14 Monate, in der Karlsbader-vorstadt Nr. 21 an der Ruhr. — Der hochw. Herr Maximilian Gestrin, Franziskaner-Ordenspriester, alt 36 Jahre, in der Kapuziner-vorstadt Nr. 16 an der knöchigen Lungensucht.

## Angesommene Fremde.

Am 11. August. Die Herren: Siebenhofer, Assenanzbeamte, von Graz. — Markovitz, Glasarbeiter, von Wien. — Grobe, Handelsm., von Gottschee. — Rivat, Fabrikdirector, von Triest. — v. Goslet, von Prag. — Lechner, Handelsm., von Temeschwar. — Griman, von Zegg. — Elefant. Die Herren: Rosenberg und Zuder, von Graz. — Sotisch, Ingenieur, und Cermal, von Wien. — Marek, Bauunternehmer, aus Oberfrain. — Bregar, Privatier, von Graz. — Treumann, Kaufm., von Benedikt. — Rabitsch, Hausbes., von Radmannsdorf. — Betke, von Triest. — Die Frauen: Bilič, von Alhr.-Heistritz. — Pilar, von Triest. — Baierischer Hof. Herr Jiska, von Berbovec. — Mohren. Die Herren: Steinbart, k. l. Thierarzt, von Zara. — Rasch und Braumann, Ingen.-Assistenten, von Wien.

## Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

August	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Pariser Linien auf 30 R. reducirt	Temperatur nach Reaumur	Wind	Art und Menge des Himmels	Wasserstand in der Laibach
6 u. 12.	Mg.	328.30	+ 6.8	Windstill	Nebel	0.00
13. 2	N.	327.57	+ 17.6	W. f. schwach	heiter	
10	Ab.	327.62	+ 11.3	W. f. schwach	sternenhell	

Morgennebel, heiterer Tag, Feder- und Hausenwolken über der Alpen. Schönes Abendroth und Mondhof. Das Tagesmittel der Wärme nur 3-8° unter dem Normal.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

„Ob und welche Ursache er zur Verfassung dieses Artikels gehabt habe?“ Das geschieht; Zimmermann antwortet, daß es der heftige Widerstand war, auf welchen die Wahlreform bei einer Coterie des Abgeordnetenhauses stieß, welcher im Zusammenhange mit einigen Briefen des Abgeordneten Dr. Roser, die ihm von dem Adressaten mitgetheilt wurden, ihn veranlaßten, diesen Artikel zu schreiben. Auf Antrag des Verteidigers werden diese Briefe verlesen.

Es schreibt der Abgeordnete Dr. Roser an den Dr. Holzinger: Nachdem ich gestern für die liebe „Lotterie“ gestimmt war, mußte ich mit Stimmen vernehmen, daß dieser Gegenstand von der Tagesordnung „abgesetzt“ wurde, um bei der Budgetberatung wieder ins Leben gerufen zu werden. Der Präsident erklärte, es könne dieser Gegenstand „nicht in einer und derselben Session beantragt“ werden, — das Haus stimmte bei und ich mußte mir das Maul abwischen. Sie telegraphiren, daß ich trotz der „Geschäftsordnung“ für die Aufhebung plaidiren soll. Das geht nicht — an die „Geschäftsordnung“ muß sich jeder halten.

In einem anderen Briefe an Dr. Holzinger heißt es: Ich (Roser) werde beim Budget mit Dreifachgelegen gegen das Lotto d'reinschlagen. Der Wille ist fest, aber das Haus ist — zu schwach. Die Regierung respectirt auch die Beschlüsse des Hauses gar nicht; so z. B. habe ich voriges Jahr für die Herabsetzung der Telegraphengebühr plaidirt. Der Antrag wurde vom Hause angenommen, kam aber bisher noch nicht zur Ausführung. — Will man interpelliren, so muß man betteln um Unterschriften. So ist es ja auch mit dem Schulgeetze; das liegt schon Monate lang im Cabinet des Kaisers. Dort ruht es. — Ich warte nur, bis Reichbauer die Petition von Graz wegen des Lotto überreichen wird; meine von der Volksversammlung von Hainhaus wurde mir einfach — mit Hinweisung auf die Geschäftsordnung zurückgestellt! — Ihre „Nede über das Lotto“ habe ich vertheilt; sie hat Sensation gemacht.

In einem dritten Briefe: Zuliegend sende Ihnen den Bericht des Budgetausschusses über die mir zugesendete Petition; es bleibt wie immer beim Alten, das Schesal ist wieder lebensfähig. Ich werde Samstag, wo dieser Bericht zur Verhandlung kommt, das Wort ergreifen, ebenso auch Dr. Stamm, und werde beantragen, die Ziehungen auf die Hälfte zu reduciren; ich bin aber überzeugt, daß höchstens 10 bis 20 sich erheben werden.

Auch den zweiten Artikel „Aus dem Abgeordnetenhaus“ betreffend, verwahrt sich der Angeklagte gegen die vermeinte Schmähung, welche darin liegen soll, indem er für sich das selbe Recht in Anspruch nimmt, welches die Witzblätter ausüben, indem sie in schneidender Weise sich über das Benehmen einiger Abgeordneten mit Bild und Wort lustig machen. Die Einleitung zu dem Aufsatz bezeichnet den Begriff Ordnung in rein humoristischer Weise; und das Ganze ist eben nur wieder gegen die Fraction des Abgeordnetenhauses gerichtet, weil von demselben, obgleich sich mehrere Volksversammlungen für die Abschaffung des Lotto ausgesprochen hatten, über den betreffenden Antrag des Dr. Roser zur Tagesordnung übergegangen wurde.

Der Präsident bemerkt, daß nach der Geschäftsordnung das Haus hiezu gezwungen war und deshalb nicht zu tadeln ist. Gegen die humoristische Behandlung der Sache könne gar keine Einwendung stattfinden, doch müsse dabei das Abgeordnetenhaus, nicht in der öffentlichen Achtung herabgesetzt werden. Der Angeklagte entgegnet, daß dies in seinem Artikel um so weniger geschehen sei, als er ja einige Abgeordnete namentlich ausgenommen und damit eben die Coterie als solche bezeichnet habe.

Auf Antrag des Staatsanwaltes fragt der Präsident den Angeklagten: „Ob und welchen Erfolg er eigentlich erzielen wollte?“ worauf Zimmermann antwortet, daß diese Artikel mehr geeignet gewesen wären, das Volk über die angeregte Sache aufzuklären, als die officiösen Blätter.

Präsident: Haben Sie den Erfolg erreicht?

Angeklagter: Ich glaube es.

Der Staatsanwalt beantragt die Vorlesung eines dritten, in derselben Nummer der „Freiheit“ unter dem Titel „Brennesseln“ enthaltenen Artikels, worin die Abgeordneten „k. l. privilegierte Hofboxer für Freiheit, Recht und Regierung“ genannt werden, und über welchen anfänglich auch die gerichtliche Verfolgung eingeleitet, später aber aufgelaufen worden war. Der Verteidiger protestirt dagegen und beantragt seinerseits die Verlesung von Artikeln aus dem „Graz-er Volksblatt“ und dem „Neuen Wiener Tagblatt“, worin sehr abfällige Urtheile über das Abgeordnetenhaus in scharfer Form und eine von Dr. Roser in einem Wiener „Demokratenverein“ abgegebene Aeußerung über einen Theil seiner Kollegen im „Abgeordnetenhaus“ enthalten ist, die wohl ganz geeignet war, den Redacteur der „Freiheit“ zur Veröffentlichung seiner entschiedenen Meinung zu veranlassen, nachdem also ein Mann gesprochen hatte, der wirklich ein Volksvertreter im Herzen des Volkes ist.

Der emphatische Ausdruck, mit welchem Dr. Roser das Letzte gesprochen, regt die Zuhörer zu einem stürmischen Bravo an. Der Präsident ermahnt dringend zur Ruhe. Der Gerichtshof beschließt die Nichtvorlesung des Artikels in den „Brennesseln“, weil dieser nicht der Gegenstand der Anklage ist, dagegen die Vorlesung der vom Verteidiger überreichten Artikel aus vier Wiener Blättern.

Nach den Plaidoyers des Staatsanwaltes und des Verteidigers wurde das Urtheil gefällt, das, wie wir schon berichtet, auf Nichtschuldig lautete. Die Verkündung dieses Urtheils wurde vom Publicum mit Beifallsrufen aufgenommen.



**Börsenbericht.** Wien, 12. August. Actien der Nationalbank stiegen an der Vorbörse rapid bis 784 um 30 fl. und wurden an der officiellen Börse mit 775 bis 780 gehandelt. Interimsscheine der neuen niederländischen Bank erreichten im Privatverkehr ein Aufgeld von 20 bis 26 fl. Daneben wurden Actien der Anglobank mit 418 bis 420 eingefetzt, während Franco unverändert 150 notierten. Wienerbank gewannen zum Course 189 50 drei Gulden. Von Bahnpapieren waren Nordbahn unverändert zu 2300 in Verkehr, während Staatsbahn und Lombarden auf Grund der hohen Pariser Course, erstere bis 422, letztere auf 278 stiegen. Auch andere Effecten waren im Course hoch gehalten, so z. B. Bodeneredit-Actien, welche zwischen 326 und 316 verkehrten. Heute beider Gattungen und Lose von 1864 blieben so ziemlich stationär, Lose von 1860 waren stark offerirt. In der zweiten Hälfte der Börse ermatteten die Course auf der ganzen Linie. Man notirte bei Schluß des Berichtes:

#### A. Allgemeine Staatsschuld.

Für 100 fl.

	Geld	Baare
Einheitsliche Staatsschuld zu 5 pCt.:		
in Noten verzinst. Mai-November	62.60	62.70
Februar-August	62.60	62.70
" Silber " " " " "	71.90	72.—
April-October	71.90	72.—
Steuerauflehen rückzahlbar (3)	98.25	98.50
Lose v. J. 1839	247.—	248.—
" " 1854 (4 %) zu 250 fl.	92.50	93.—
" " 1860 zu 500 fl.	101.—	101.20
" " 1860 zu 100 fl.	103.—	103.50
" " 1864 zu 100 fl.	124.—	124.20
Staats-Domänen-Pfandbriefe zu 120 fl. 8 W. in Silber	122.—	122.50

#### B. Grundentlastungs-Obligationen.

Für 100 fl.

	Geld	Baare
Böhmen	5 pCt. 93.25	93.75
Galizien	" 5 " 75.—	75.75
Nieder-Österreich	" 5 " 92.75	93.25
Ober-Österreich	" 5 " 93.—	94.—
Siebenbürgen	" 5 " 81.—	80.50
Steiermark	" 5 " 92.75	93.25
Ungarn	" 5 " 81.—	81.50

#### C. Actien von Bankinstituten.

	Geld	Baare
Anglo-östr. Bank	418.50	419.—
Anglo-ungar. Bank	117.50	118.—
Boden-Creditanstalt	316.—	318.—
Creditanstalt f. Handel u. Gew.	310.20	311.—
Creditanstalt, allgem. ungar.	111.50	112.—
Escompte-Gesellschaft, n. ö.	917.—	919.—
Franco-östr. Bank	149.25	149.75
Centralbank	80.25	80.75
Nationalbank	773.—	775.—
Vereinsbank	133.75	134.25
Verkehrsbank	140.—	140.25

#### D. Actien von Transportunternehmungen.

	Geld	Baare
Alföld-Fiumaner Bahn	179.50	180.—
Böhm. Westbahn	226.50	227.50
Carl-Ludwig-Bahn	265.50	266.—
Donau-Dampfschiff. Gesellsch.	615.—	616.—
Elisabeth-Westbahn	196.—	196.50
Ferdinands-Nordbahn	2295.—	2300.—
Filmstücken-Varcser-Bahn	190.—	190.25
Franz-Josephs-Bahn	187.—	187.25
Remberg-Czern. = Jaffner-Bahn	208.50	209.—
Ung. östr.	375.—	380.—

#### E. Pfandbriefe (für 100 fl.)

	Geld	Baare
Ung. öst. Boden-Credit-Anstalt	109.—	109.25
verlosbar zu 5 pCt. in Silber	91.40	91.70
dto. in 33 J. rückz. zu 5 pCt. in ö. W.	91.40	91.70
Nationalb. auf ö. W. verlosb.	94.90	95.—
zu 5 pCt.	94.90	95.—
West. Hyp. zu 5 1/2 pCt. rückz. 1878	98.50	99.—
Ung. Bod.-Cred.-Anst. zu 5 1/2 pCt.	92.—	92.50

#### F. Prioritätsobligationen.

	Geld	Baare
à 100 fl. ö. W.		
Elis.-Westb. in S. verz. (1. Emiss.)	91.—	91.50
Ferdinands-Nordb. in Silber verz.	107.75	108.25
Franz-Josephs-Bahn	94.50	94.75
G. Carl-Ludw. B. i. S. verz. 1. Em.	102.50	103.—

#### Geld Baare

265.—	267.—
174.50	175.—
178.25	178.75
419.—	421.—
277.90	278.10
172.75	173.25
273.—	273.50
188.75	189.25

#### Geld Baare

93.50	93.70
91.—	91.25
144 —	145.—
120.25	120.75
245.50	246.50

#### G. Privatlose (per Stück.)

	Geld	Baare
Creditanstalt f. Handel u. Gew.	162.—	163.—
zu 100 fl. 8 W.	15.—	15.50
Rudolf-Stiftung zu 10 fl.	15.—	15.50
Wesfel (3 Mon.)		
Augsburg für 100 fl. südd. W.	102.30	102.50
Franfurt a. M. 100 fl. detto	102.50	102.65
Hamburg, für 100 Mark Banco	—	—
London, für 10 Pfund Sterling	123.55	123.65
Paris, für 100 Francs	49.15	49.15

#### Cours der Geldsorten

	Geld	Baare
R. Münz-Ducaten	5 fl. 88 kr.	5 fl. 89 kr.
Napoleonsd'or	9 " 88 "	9 " 89 "
Vereinsthaler	1 " 80 1/2 "	1 " 81 "
Silber	120 " 50 "	120 " 75 "
Krainische Grundentlastungs-Obligationen, P.-batnotirung: 86.50 Geld, 90 Baare		

# Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 184.

Samstag den 14. August 1869.

(310—3) Nr. 3256.

## Rundmachung.

Nach gepflogener Rücksprache mit dem hochwürdigsten fürstbischöflichen Ordinariate ist der gefertigte Landesauschuß in Vollziehung des Landtagsbeschlusses vom 3. October 1868 in dem Falle, zur Wiederbesetzung des von Flachsenfeld-Wollwitz'schen Canonicates an der hiesigen Kathedrale hiemit den Concurs auszuschreiben.

Diesem Canonicate sin für die dermalige Besetzung vor Allen die Verwandten des Stifters Johann Andreas v. Flachsenfeld und in deren Abgange adelige, in Krain oder in den zur Zeit der Errichtung des Stiftbriefes (16. März 1722) mit Krain vereinigt gewesenem Ländergebieten geborne Bewerber, zunächst jene vom krainischen Adel, und nach diesen auch andere Adelige aus den obbezeichneten Ländergebieten berufen.

Die Gesuche sind unter genauer Nachweisung des Adels, beziehungsweise der Verwandtschaft mit dem Stifter oder der Landmannschaft, so wie der übrigen stiftbriefmäßigen Bedingungen und der zur Erlangung eines Canonicates überhaupt vorgeschriebenen Eigenschaften

bis Ende August 1869 an den gefertigten Landes-Ausschuß als Patron durch die vorgesezte Stelle einzubringen.

Laibach, am 1. August 1869.  
Vom krainischen Landes-Ausschuß.

(313—3) Nr. 3092.

## Concurs-Ausschreibung.

Für den Staatsdienst in Niederösterreich sind zwei systemisirte Bauprakticanten-Stellen mit dem Adjutium jährlicher 400 fl. zu besetzen.

Bewerber haben ihre Gesuche mit der Nachweisung der vorgeschriebenen Studien längstens bis zum 25. August d. J.

an das Präsidium der k. k. n. ö. Statthalterei zu überreichen.  
Wien, den 31. Juli 1869.

Vom k. k. n. ö. Statthalterei-Präsidium.

(306—3) Nr. 8174.

## Concurs-Verlautbarung.

An der k. k. Akademie für Handel und Nautik in Triest ist bei dem zu errichtenden Schiffbau-Curse die Stelle eines Professors der höheren Me-

chanik, Maschinenlehre und des Maschinenzeichnens zu besetzen. Mit dieser Stelle ist der Rang der 8. Diätenclasse, ein Jahresgehalt von 1200 fl. ö. W., das Vorrückungsrecht in die höheren Gehaltsstufen von 1400 und 1600 Gulden ö. W. nach zehn, beziehungsweise zwanzigjähriger, in der erwähnten Eigenschaft zugebrachter Dienstzeit, und ein Quartiergeld von 126 Gulden ö. W. verbunden.

Bewerber um dieselbe haben ihre mit dem Geburtscheine, den Studienzeugnissen, den Documenten über ihre bisherige Verwendung und ihre Befähigung für die zu besetzende Lehrstelle belegten Gesuche bis

20. September d. J.

bei dieser Statthalterei im Wege ihrer vorgesetzten Behörden einzubringen und darin ihre vollkommene Kenntniß der italienischen Sprache als Unterrichtssprache, und eventuell die Kenntniß anderer Sprachen nachzuweisen.

Triest, am 27. Juli 1869.

Von der k. k. k. Statthalterei.

(317—1) Nr. 792.

## Edict.

Bei dem k. k. Bezirksgerichte Friesach, resp. im Falle einer Uebersezung bei einem andern Bezirks-Gerichte Kärntens, ist die Bezirksrichterstelle mit dem Gehalte jährlicher 1300 fl. und dem Vorrückungsrechte in die höhere Gehaltsstufe per 1500 fl. zu besetzen.

Bewerber haben ihre Gesuche bis 30. August d. J. beim Präsidium des Landesgerichtes zu überreichen.  
Klagenfurt, am 11. August 1869.

(316—1) Nr. 7484.

## Offert-Ausschreibung.

Zur Deckung des Bedarfes an scharf vierkantig bezimmertem Eichen-Schiffbau-Langholz im hiesigen Arsenal für das Jahr 1870 wird am 15. September d. J.

um 11 Uhr Vormittags beim k. k. Arsenal-Commando in Pola eine öffentliche Verhandlung mittelst Vorlage von schriftlichen Offerten abgehalten und die Lieferung dem, unter besonderer Rücksichtnahme auf die Qualität und Eignung der angebotenen Hölzer für Schiffbauzwecke, Mindestfordernden überlassen werden.

Die zu liefernden 90.000 Wiener Kubikfuß scharf vierkantig bezimmerten Eichen-Schiffbau-

Langhölzer müssen 12 Zoll im Gevierte mittleren Querschnittes aufwärts haben. Von dem obbezeichneten Quantum werden beiläufig 30.000 Kubikfuß zweiter Classe, d. i. von 24 bis 30 Schuh Länge, und beiläufig 60.000 Kubikfuß erster Classe, d. i. von 31 Schuh Länge aufwärts, benötigt, welche längstens bis zum 31. Mai 1870 in das Arsenal eingeliefert werden müssen.

Es werden daher alle Besitzer von Eichen-Schiffbau-Langholz eingeladen, sich an der Lieferung zu betheiligen.

Das Offert kann auf das ganze Quantum oder auch nur auf einen Theil desselben, jedoch nicht unter 5000 Kubikfuß lauten, es muß aber in demselben sowohl der Preis jeder der beiden Classen, als auch die beiläufige Menge, die von jeder Classe zu liefern beabsichtigt wird, besonders angeführt werden.

Die Offerte für diese Hölzer haben entweder franco an die dem Walde zunächst gelegene Eisenbahnstation oder loco Pola franco an das Ufer des k. k. See-Arsenals geliefert zu lauten.

Die Anbote, welche mit einem 50 kr. Stempel zu versehen sind, müssen längstens bis zum 14. September d. J.,

3 Uhr Nachmittags, bei dem k. k. Arsenal-Commando in Pola eingereicht werden.

Jedem Offerte hat das vorgeschriebene Kaugeld, bestehend in 5 Procent des Werthes der angebotenen Partie in Bank- oder Staatsnoten, oder in Staatsobligationen, welche zur Cautionsbildung geeignet erklärt sind, beigezschlossen zu werden. Das Kaugeld des Erstehers wird bis zur Erlegung der vorgeschriebenen Caution in Deposito zurückbehalten, jene der übrigen Concurrenzen aber ihnen gleich nach der Versteigerung zurückgestellt werden.

Im telegraphischen Wege einlangende und alle nicht nach den festgesetzten Bedingungen verfaßten Offerte, sowie nachträgliche Aufbesserungen sind unstatthaft und werden nicht berücksichtigt.

Die näheren Lieferungs-Bedingungen können bei den Handels und Gewerbekammern in Wien, Triest, Laibach, Graz, Pest, Agram, Klagenfurt und Fiume, bei dem k. k. Arsenal-Commando in Pola, beim Seebezirks-Commando in Triest und bei der Marine-Section des k. k. Reichs-Kriegs-Ministeriums in Wien eingesehen werden.

Pola, am 30. Juli 1869.

Vom k. k. Arsenal-Commando.